

32. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

1. Lesung: 1. Könige 17,10-16

2. Lesung: Hebräer 9,24-28

Evangelium: Markus 12,38-44



» Als Jesus einmal dem Opferkasten gegenüber saß, sah er zu, wie die Leute Geld in den Kasten warfen. Viele Reiche kamen und gaben viel. Da kam auch eine arme Witwe und warf zwei kleine Münzen hinein. Er rief seine Jünger zu sich und sagte: Amen, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen als alle andern. «

Es bleibt einem im Leben nur das, was man verschenkt hat.

Robert Stolz

Eibeiwort: Markus 12,38-44

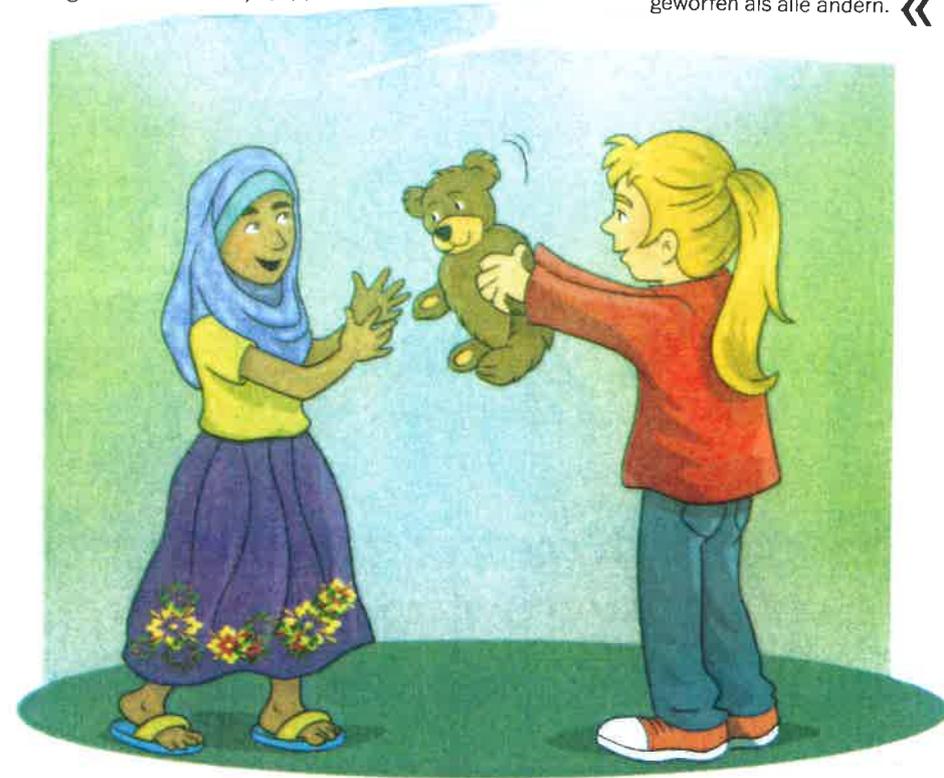
AUSGELEGT

Wäre ich der Tempeldiener, der am Ende des Tages den Opferkasten leert und zählt, was hineingeworfen wurde, mir wären die Reichen als Spender lieber. Mit dem, was sie geben, könnte ich den Armen viel besser helfen. Wer viel hat, kann viel verteilen. Dennoch glaube ich, dass den Armen selbst die Witwe näher steht. Weil sie sich nicht scheut, selbst arm zu sein und, obwohl sie wenig hat, noch ärmer zu werden. Sie überwindet die Distanz von Reich und Arm und begegnet denen, die auf ein Almosen hoffen, auf Augenhöhe.

Kann ich das auch? Selbst arm werden und den Armen auf Augenhöhe begegnen? Das ist für mich eine der Kernfragen dieses anstößigen Evangeliums. Ich kann mich nicht durch eine noch so große Spende freikaufen, wenn ich wohlhabend bleibe. Und das sind – zumindest global gesehen – die meisten von uns. Kann ich das – arm werden? Und ich muss ehrlich antworten: Nein! Daran schießt sich gleich die nächste Frage an: Warum nicht? Weil ich Sicherheit im Leben brauche. Weil ich mir gerne etwas gönne. Vielleicht auch: Weil es mir an Gottvertrauen fehlt?

Das ist – glaube ich – das Entscheidende in diesem Evangelium, obwohl davon keine Rede ist. Das, was die arme Witwe erst befähigt hat zu ihrem Handeln: Gottvertrauen. Gottvertrauen, das hilft, grenzenlos und scheinbar unvernünftig zu lieben.

Michael Tillmann



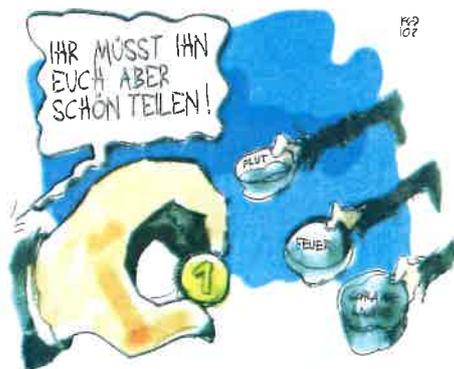
Von Herzen schenken: Diese Redensart bedeutet, etwas zu verschenken, was einen Platz am eigenen Herzen hat. Wie das Mädchen dem Flüchtlingskind seinen Lieblings-Teddy schenkt. Von Herzen schenken, räumt dem Beschenkten einen Platz im Herzen frei. So zu schenken – das kann auch ein Schmerz sein, ein Trennungsschmerz von etwas Liebgewonnenen. Ein Schmerz, der sich in Freude wandelt.

36498 co

Karikatur: Kostas Koufogiorgos

36500

Andras Simon



„Ihr müsst ihn euch aber schön teilen“ – das ist die Reaktion der Zyniker auf das Scherflein der Witwe. Oder der Realisten? Natürlich kann den Armen mit dem, was die Reichen geben, mehr und besser geholfen werden, doch darauf kommt es Jesus nicht an. Ihm geht es um die Einstellung, mit der ich gebe, und um meine Einstellung zu den Armen. Wie viel sind sie mir „wert“? Und wie sehr vertraue ich Gott, dass ich in der Lage bin, alles zu geben? Das sind die entscheidenden Fragen.



Das Evangelium von dem Scherflein der Witwe birgt das Geheimnis erfüllten christlichen Lebens: Dass es darum geht, sein eigenes, gottgegebenes Maß zu entdecken und zu erfüllen. Wie die Witwe mit ihren zwei Münzen. Es mag wenig sein, doch es erfüllt ihr Maß, sagt Jesus. Denn darum geht es, wenn ein Mensch Jesu Jünger sein will. Jesus hat keine allgemeingültige Messlatte, die alle von uns erreichen müssen. Und Jesus fragt nicht unbarmherzig nach mehr. Jesus fragt nach dir und mir persönlich, und er bittet dich und mich, so als Christ zu leben, wie es unseren Möglichkeiten entspricht.